

Uhang zum Kalender

auf das

Gemeinjahr 1879 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent.

Dieser ist heuer der Planet Merkur ☿. Er ist einer der sogenannten untern, d. h. jener Planeten, welche der Sonne näher stehen als die Erde und welche daher von der Erde aus gesehen, bald rechts, bald links von der Sonne erscheinen müssen. Durch sehr stark vergrößernde Fernröhre betrachtet, zeigt er die Abwechslungen seiner Lichtgestalt, wie wir sie an unserm Monde mit freien Augen bemerken können, ein Beweis, daß er ein an sich dunkler Körper ist, der sein Licht nur von der Sonne borgt.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 21. März um 0 u. 50 m. früh. Tag und Nacht gleich.

Sommeranfang am 21. Juni 9 Uhr 2 m. abends. Längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbstanfang am 23. Sept. 11 u. 32 m. vorm., Tag u. Nacht gl.

Winteranfang am 22. Dez. 5 u. 52 m. nachm., kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich zwei ringförmige Sonnen- und eine kleine partielle Mondfinsterniß, von denen jedoch bei uns bloß die Mondfinsterniß am 28. Dezember gesehen werden wird. Diese nur zwei Zoll große, partielle Finsterniß wird in Europa, Afrika, Australien und den nordwestlichen Gegenden Nordamerika's sichtbar sein.

Haus- und Landwirthschaftliches.

[Der Werth der Kohle in der Pflanzenkultur.] Dieser ist noch lange nicht genug gewürdigt worden. Jede Kohle aus Holz wie aus Torf, enthält nicht unbedeutende Quantitäten kiesel-saures Kali und andere Salze, die ganz geeignet sind, eine zweckmäßige Pflanzennahrung darzubieten. Auch bildet die Kohle im Boden nicht allein Kohlensäure, welche die Pflanzen durch die Wurzeln absorbiren, sondern sie zieht auch gewisse Gase an, welche die Pflanzen bedürfen, und wird auf diese Weise gewissermaßen ein Universalnahrungstoff für dieselben. So absorbirt sie insbesondere die amonikalischen Gase aus der Luft wie aus dem Boden und führt auf diese Weise den Pflanzen den wichtigen Stickstoff zu, der zur Bildung ihrer Gewebe so unerlässlich ist. Die Wirkung der Kohle äußert sich auch sichtbar, indem die Pflanzen unter ihrem Einfluß sich üppiger entwickeln, ein dunkleres Grün in den Blättern und lebhaftere Farben in den Blüthen annehmen. Die Wirkung tritt um so rascher und kräftiger hervor, je feiner zertheilt die Kohle angewendet wird.

[Gegen Schwaben und Russen.] Man lege frisch abgeschchnittene Gurkenschalen an die Orte wo sie ihre Schlupfwinkel haben, wiederhole dies einige Male und sie werden verschwinden. Im Orient wo dieses

Ungeziefer besonders lästig ist, verbrennt man einige der Käfer und läßt sie liegen. Der Geruch soll die andern vertreiben. — Gegen Ruffen, Schwaben und Heimchen ist auch noch folgendes ein ebenso wirksames, als billiges und giftfreies Mittel: 2 Theile gepulverten Borax werden mit 1 Theil Mehl und 1 Theil Zucker vermischt und auf Papier oder auf Tellern da aufgestellt, wo das Ungeziefer seine Schlupfwinkel hat.

[Als Mittel gegen die Kartoffelkrankheit] wurde vor 20 Jahren empfohlen, neben die Kartoffeln einzelne Erbsenkörner zu stecken und es ward damals behauptet, daß die Erbsen die Kartoffeln vor Ansteckung schützten. Jetzt wird der Rath von England aus erneuert und als Thatsache angeführt, daß die angestellten Versuche wirklich ein befriedigendes Ergebnis geliefert hätten. Es seien nicht nur die Kartoffeln vor Fäulniß bewahrt — was man zum Theile dem Umstande zuschreibt, daß die Erbsenpflanze eine große Menge Feuchtigkeit aus dem Boden zieht — sondern auch schöne Erbsenerträge erzielt worden.

[Sehr gutes Fleckenwasser zur Entfernung von Säure-, Harz-, Theer- und Fettflecken]. Ein solches wird wie folgt bereitet: 2 Loth pulverisirter Borax und 1 Loth Kampher werden in 1 Liter Wasser und auf Flaschen gezogen. Es ist dies ein ausgezeichnetes Mittel um Fett- und Schmutzflecken aller Art aus Wollstoffen, namentlich auch hellfarbigen, zu entfernen.

[Kohle als gutes Düngmittel für Gurken.] Man legt Kohlenstaub unter die Gurkenkerne in die Erde. Die Kohle hat nicht nur die Eigenschaft, die Erde locker und feucht zu erhalten, sondern sie verdichtet auch die Gase, auch ziehen die Pflanzen aus dem Kohlenstaub unmittelbar viel Kohlenstoff, was zu ihrem guten Gedeihen unendlich viel beiträgt.

[Gegen die Mäuse auf Getreideböden und Scheunen] wendet ein Getreidehändler in Saaz mit bestem Erfolge die wilde Kamille an. Er umlegt mit derselben vor der Ernte die Bansen der Scheune, bestreut mit ihr ringsum den Getreideboden, und seitdem dies geschehen, sind alle Mäuse spurlos verschwunden.

[Gegen das kalte Fieber hat man in Belgien] als wirksames Mittel grünen oder getrockneten Hopfen angewandt, den man wie Thee genießt, nachdem man denselben tüchtig hat aufkochen lassen.

[Mittel gegen die Fliegen beim Vieh.] Man reibe diejenigen Theile der Thiere, an welche sich Fliegen und Bremsen am liebsten ansetzen, mit Schafgarben-Pflanzen. Keine Fliege wird an die geriebene Stelle gehen.

[Gegen den Kornwurm.] Man nehme Hanfsamen, Hollunderblätter und Knoblauch, zerstoße Alles zusammen und streue es auf den Fußboden des Kornspeichers auf.

[Feine Messer zu schärfen.] Ein vorzügliches Mittel, Rasirmesser oder andere feine Schneidewerkzeuge zu schärfen, besteht in folgendem: Man kauft aus der Apotheke etwas pulverisirten Blutstein, vermischt diesen mit Baumöl zu einer salbenartigen Masse und bringt von dieser etwas auf den Streichriemen bevor man das Messer auf dem letztern streicht. Das selbe bekommt darnach eine außerordentliche Schärfe.

[Federvieh schnell zu mästen.] Die Anwendung der Milch statt des Wassers, in die man Weizenbrod einweicht, ist für das Federvieh eine vorzügliche Mast und gibt namentlich ein sehr weiches und saftiges Fleisch.

[Marmor zu reinigen, der durch die Witterung braun und grün von Moos geworden ist.] Stärkste Seifenlauge wird mit ungelöschtem Kalk zu Konsistenz von Milch gemischt und der Marmor damit angestrichen. Dieser Anstrich bleibt 24 Stunden darauf und wird dann mit reinem Wasser abgewaschen. Der Marmor wird dadurch wie neu.

[Vereitigung des Flaschenlacks.] Man schmilzt 16 Theile Harz, 4 Theile gelbes Wachs, 1 Theil Talg und färbt diese Masse mit etwas Mennige, gelbem oder schwarzem Ocker. Sobald die Masse nicht mehr zu heiß ist, taucht man den Hals der verpstropfen Flasche in dieselbe.

Vaterländisches.

Fortgesetzte Türkennoth. Ehrentage der VII Stühle.
Das Bisitzer Erbgrafenthum. Anfänge des Magyarenthums in Klausenburg.

(Aus Dr. G. D. Deutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk.)

Kurze Zeit nach König Alberts Tod gebar seine Wittve Elisabeth einen Sohn, Ladislaus, den man weil er nach dem Tode des Vaters zur Welt gekommen, den Nachgeborenen nennt. Aber ein Theil des Adels wollte einen Mann zum König, der sie gegen die Türken schützen könne und wählte deshalb Wladislaus den König von Polen. Die andern krönten den Knaben Ladislaus (V.), obwohl er nur 4 Monat alt war; auß's neue entbrannte der Bürgerkrieg. Die Spaltung durchzog das ganze Reich; auch die Sachsen theilten sich in Parteien. Die Klausenburger hingen an Wladislaus, die VII Stühle an österreichischen Fürsten, Albrecht's Sohn. Doch hat Wladislaus den Hermannstädter Gau hochgeachtet und seine Rechte eifrig geschirmt. Adelige von Illye hatten gewalthätig Land und Leute vom Brooser Stuhl losgerissen und wollten Erb Königsrichter desselben sein. Da befahl ihnen Wladislaus 1441 strenge, von solchen ungerechten Versuchen abzulassen, da nicht einmal des Königs Majestät, vielweniger sonst Jemand was zum Sachsenrecht und Sachsenland gehöre, fränken

und losreißen dürfe. In Hermannstadt ließ der König eine Präge- und eine neue Münzkammer errichten.

Zu derselben Zeit war Wojwode von Siebenbürgen Johannes Hunyadi, ein Mann aus niedrigem, wahrscheinlich walachischem Geschlechte entsprossen, doch voll Thatkraft und begeistert von dem Gedanken, die Türken aus Europa zu verjagen. Diese belagerten mit großer Macht Belgrad; als die starke Festung sich hielt, brachen ungezählte Schaaren unter Mezeth-Beg nach Siebenbürgen. Johann Hunyadi wurde bei Sent-Imreh, unweit Weissenburg auf's Haupt geschlagen; der harte Bischof Georg Lepisch fiel in der Schlacht (1442).

Da zogen die Türken jubelnd vor Hermannstadt und umlagerten die Stadt. Doch die Bürger widerstanden muthig und hielten die Türken auf, bis Hunyadi ein neues Heer gesammelt. Als er mit diesem den Feind angriff, fielen die Bürger aus der Stadt heraus, brachen in's türkische Lager, befreiten die gefangenen Christensklaven und griffen die Türken im Rücken an. Diese flohen in wilder Flucht; Mezeth-Beg und sein Sohn wurden erschossen; der Weg bis an das Gebirge war mit Leichen bedeckt.

Als der Streit zwischen Elisabeth und Ladislaus beendet war und der letztere unangefochten die Krone trug, führte Hunyadi die gesammte Reichskraft gegen die Türken. Sie wurden in einem siegreichen Feldzug geschlagen und zum Frieden gezwungen. Von dem päpstlichen Legaten zum Eidbruch verleitet, griff Ladis-

laus 1444 wieder zu den Waffen; auf dem Schlachtfeld bei Barna den 10. November ereilte ihn die Strafe dafür; das ungrische Heer wurde von Sultan Murad vernichtet; der König selbst fiel.

Da wählte der Reichstag einmüthig Albrecht's Sohn Ladislaus, den Nachgeborenen zum König. Johannes Hunyadi wurde Reichsverweser. Die Niederlage bei Barna zu rächen, zog er im Jahr 1448 mit einem großen Heer gegen die Türken. Tief unten in Servien, auf dem Amselfeld, wurde die Schlacht geschlagen. Auf dem rechten Flügel standen die Ungarn und Eekler, auf dem linken die Walachen, in der Mitte die deutschen und böhmischen Büchsen und die Siebenbürger Sachsen. Zwei Tage dauerte die Schlacht. Mitten im Kampf des zweiten Tages gingen die Walachen zu den Türken über; so wurde das ungarische Heer geschlagen; siebenzehntausend fielen; Hunyadi rettete sich durch die Flucht.

Fünf Jahre nach dieser Schlacht wurde Ladislaus zum König gekrönt (1453). Während böse Neider Zwietracht zwischen den jungen Fürsten und Hunyadi brachten, eroberten die Türken Konstantinopel (1453) und belagerten bald darauf mit großer Macht Belgrad. Hunyadi entsetzte die Besatzung und zwang den Sultan Mohamed II. zum Abzug nach großen Verlusten; die ganze Christenheit jubelte. Zwanzig Tage nach der Befreiung Belgrad's starb auch der Sieger (1456). Sein Leichnam liegt in Weissenburg begraben. Ein Jahr später starb König Ladislaus in Prag.

Waffengetöse begleitete ihn in's Grab. Weil er eidbrüchig und widerrechtlich Ladislaus Hunyadi, des großen Johannes Hunyadi Sohn hatte hinrichten und Matthias in's Gefängniß werfen lassen, stand ihr Oheim Silagyi auf. Weil die Sachsen zum Könige hielten, verwüstete er auch ihr Land. So mußten sie, bei der Schwäche der königlichen Gewalt, zur Selbsthilfe greifen. Die Burzenländer vereinigten ihr Banner mit dem Sellaergrafen und belagerten Dióv. Gegen den siebenbürgischen Adel, der seine bedrückten deutschen Hörigen nicht wollte auf's Sachsenland auswandern lassen, hatte schon früher Hunyadi die Sachsen ermächtigt, Waffengewalt anzuwenden und des Streites drohte kein Ende zu werden.

Das war um so trauriger, da der fast ununterbrochene Krieg gegen die Türken alle Kräfte der Sachsen erschöpfte. Mehr als einmal wurde das ganze Volk Mann für Mann aufgeboten zum Kampf gegen den Erbfeind. Als Hunyadi 1456 Belgrad zu Hilfe zog, rief er sie in Eilmärschen an die Donau. „Kommet,“ schrieb er dringend, „kommet bald, denn schon stehe ich mit den Türken von Angesicht zu Angesicht.“ Während sie dort gegen den Feind des Vaterlandes kämpften, sollte der Wojwode der Walachei ihre Heimath schützen. Aber der konnte den alten bösen Gelüsten nicht widerstehen und verwüstete die Dörfer, die seinem Schirme anvertraut waren. „Thut er es noch einmal,“ schrieb der König an die Sachsen, „so zieht zu Felde gegen

den Verräther.“ Drei Jahre früher hatte sie Ladislaus aufgeboten zu einem Streifzug gegen Räuberbanden in der Zips, die dort durch die Trägheit des hohen Adels und seine Nachlässigkeit unterstützt, weit und breit Alles in Schrecken setzten.

Wie die Kraft der Sachsen, so wurde unter Ladislaus ihr Vermögen oft und oft in Anspruch genommen in den Nöthen des Reiches. Der königliche Schatz war zu jener Zeit stets leer. Dann mußten sächsische Kriegsteuern und außerordentliche Abgaben helfen. „So groß ist unsere Noth,“ schrieb der König 1457 an die VII. Stühle, von welchen er 2500 Goldgulden forderte, „daß wir weder Curer noch eines Andern schonen können.“ Dem Heere Hunyadi's lieferten die Kronstädter 1451 auf Abschlag ihrer Steuern 2000 Pfeile, 15 Bogen, 200 Wurfspieße und bald darauf wieder 4000 Pfeile und 200 Lanzen.

Burgen, Kirchen und Städte wurden im Sachsenland immer stärker befestigt. Dazu gab auch der König 1454 den Hermannstädtern 40 Mark Silbers. Auf Hunyadi's Befehl mußten die Kronstädter das Felsen- schloß auf der Zinne abbrechen, aus nicht ganz klaren Ursachen; dafür wurden Thürme und Mauern immer fester um die Stadt, die in den Türkeneinfällen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts aus dem offenen Thal sich in die Enge zwischen die Berge zurückgezogen hatte. Ueber dem Bau der Bollwerke aus Stein aber vergaß man nicht den tiefen Grund, worauf alle Kraft beruht,

geistige und sittliche Bildung. Also beschloß das Burzenländer Kapitel 1444, daß Niemand eine Pfarre erhalten dürfe, der nicht eine Hochschule besucht habe.

Zu derselben Zeit war die Landskrone, die König Ludwig vor einem Jahrhundert durch Mithilfe der VII Stühle erbaut hatte, verfallen. Auch der rothe Thurm und die Lauterburg waren in wehrlosem Zustande. So stand dem Feind der Engpaß offen, zu freiem Einfall in's Land. Da vergabte der König Ladislaus, die Grenze zu sichern, auf Hunyadi's, des Kriegshelden, Rath und mit Bestimmung des Reichstags im Jahr 1453 den VII Stühlen Talmesch mit den dazu gehörigen Ortschaften, dem Talmescher Stuhl, den rothen Thurm und die Lauterburg mit den dort fälligen Zöllen. Sie sollten dafür die Landskrone völlig abtragen, weil sie zu entlegen vom Engpaß, die Lauterburg und den rothen Thurm dagegen so befestigen, daß die Feinde dort nicht mehr einbrechen könnten. So erfüllten die Sachsen der VII Stühle den Zweck ihrer Berufung, davon ihr Siegel und Banner verkündeten: zum Schutz der Krone!

Das erkannte Ladislaus und sprach es offen und ehrenvoll aus schon im ersten Jahr seiner Selbstregierung. „Die öffentliche Gerechtigkeit erfordere es und sein eigenes Gewissen, daß er die großen Verdienste ihrer ausgezeichneten Treue vergelte, wie es sich gebühre, wenn er bedenke, wie sie an seinem Großvater Sigmund und an seinem Vater Albrecht unverbrüchlich gehalten und auch von ihm, dem elternlosen verwaisten

Kinde, in allen Stürmen des Reiches nie gelassen, inzwischen in den wilden Einfällen der Türken Unsägliches gelitten und gegen den grausen Feind so viele blutige Schlachten zu des Vaterlands Schirm geschlagen.“ Darum verlieh er ihnen von Wien aus am Sonntag Latare 1453 eine, damals nur Königen gebührende, nicht einmal allen Prälaten und Reichsbaronen zukommende Auszeichnung, das Recht nämlich, ihre Urkunden, Zeugnisse, Vorladungen, Urtheile und Sendbriefe in rothem Wachs zu siegeln. Johannes Hunyadi, der gewesene Reichsstatthalter erhielt das Recht in demselben Jahre, und acht Jahre später wegen seiner vielen treuen Dienste auch Kronstadt.

Wie der Sachsen Banner geachtet im Felde, so war ihre Stimme gern gehört im Rathe. Wie früher, so erscheinen auch jetzt die Sachsen als Glieder des Reichstags. So entbieten Kasael, Erzbischof von Kolotscha, Johannes von Hunyad mit mehreren andern Prälaten und Baronen im Jahr 1454 den VII Stühlen Gruß und Freundschaft mit geziemender Ehrerbietung und forbern sie dringend auf, ihre Abgeordneten zum Reichstag nach Ofen zu schicken.

Nicht so wohl war's dem Rösnerland unter König Ladislaus. Als dieser 1452, der Vormundschaft ledig, die Verwaltung seiner Reiche übernahm und Hunyadi die Statthalterwürde niederlegte, da ernannte ihn der König zur Belohnung seiner treuen Dienste zum Erbgrafen des Bistritzer Gaues. Das hieß, fortan

solle die Königsgrafenwürde über diesen, die der König dem ihm zustehenden Rechte zufolge bisher an wen er wollte, gewöhnlich an die Seklergrafen verliehen, erblich sein in Hunyadi's Hause und die damit verbundenen Einkünfte, sowie die, welche die Krone bis dahin bezogen, an den Erbgrafen fallen. Der König, es ist kein Zweifel, wollte dadurch Bistritz kein Leid zufügen und bloß seinen Diener ehren. Aber es ist etwas anders, wenn ein so hohes Amt wechselnd von Hand zu Hand geht, oder erblich ist in einem Hause. Die Gefahr des Mißbrauchs wächst da riesengroß. Für Bistritz brachen mit jener unheilvollen Vergabung traurige Tage herein, denn Johannes Hunyadi, wiewohl er ein edler Mann war, konnte sich doch als magyarischer Adeltiger schwer finden in die Gemeinfreiheit. Er betrachtete sich als Grundherrn des Bistritzer Gaus und nannte sich so, da ihm doch der König nur ein Amt erblich verliehen und nicht Land und Leute, die er in jenem Gau nach Recht und Pflicht nicht verschenken d u r f t e.

Voll schlimmer Ahnung baten die Gaugenossen von Bistritz den neuen Grafen, als er 1453 in ihrer Mitte weilte, um die Bestätigung ihrer alten Freiheiten. Er gewährte, damit ihr Wohlstand und ihre Zahl nicht abnehme, die Bitte, wengleich in Ausdrücken, die ihrem alten Recht zuwider liefen. Sie, die stets frei gewesen, sollten für alle Zukunft im Genuße dieser Freiheit bleiben. Stadt und Kreis sollten im Besitz ihres Siegels

bleiben und Waffendienst leisten unter eigenem Banner, mit der von Sigmund festgesetzten Anzahl. Die Tage der VII Stühle und des Adels sollten sie, wie früher, besuchen dürfen, doch ohne Eintrag seines Grafenamtes. Auch das Recht, Streitfälle im Weg der Berufung vor die VII Stühle zu bringen und die freie Pfarrerswahl blieb. Die Steuern versprach Hunyadi nicht höher zu stellen, als sie zu König Sigmund's Zeit gestanden, und die ihm als Königsgrafen gebührende Abgabe nicht über 60 Mark zu erhöhen, wie sie zu derselben Zeit gewesen.

Gleichzeitig aber erbaute er an der Abendseite der Stadt eine Burg, den Flestenthurm und zwang die Bürger anfangs an dem Baue zu helfen. Zwar sollten die Bögte keine Gewalt weder über die Bürger von Nöfen, noch über die Landbewohner, ihre Wälder, Wiesen, Weinberge, Maße, Gewichte haben; aber das rechtsichernde Wort verscholl, doch die Mauern der Zwingburg blieben, und dem Besitzer der Macht lag die Gewaltthat nicht fern.

Das erfuhr zu seinem Unglück das Nösnerland, als nach Hunyadi's Tod sein Sohn Matthias 1458 das Erbgrafenthum dem Oheim Silagyi verlieh. Die Bögte in rohem Uebermuth mißbrauchten ihre Macht, behandelten die freien Männer wie Leibeigene, schleppten ehrbare Frauen und Mädchen in ihre Beste und verschonten kein Geschlecht noch Alter mit frecher Gewaltthat. Da griffen, als die Klagen nichts fruchteten, die Bistritzer unter ihrem Richter Ulrich Thümmel zum Schwerte,

die Mauern ihrer Zwingherrn zu brechen. Doch diese widerstanden dem Angriff. Silaghi dagegen eroberte die Stadt, plünderte, verbrannte sie; die Gefangenen verloren die Hände, die Augen, das Leben (1458). Wer noch übrig blieb und im Stande war, wanderte aus.

Da lud bald darauf Silaghi durch seinen Uebermuth die Ungnade des Königs auf sich und wurde 1460 in türkischer Gefangenschaft enthauptet. Die Bistritzer aber wurden nicht müde, dem König treu zu dienen. Da erkannte er das Unrecht, das sie erlitten und sah die Verödung der Stadt mit Schmerzen. Darum und weil in der Noth des Reiches ihm die Bistritzer auf's Neue 6000 Goldgulden gegeben, verlieh Matthias 1464 ihnen die von Hunyadi erbaute Burg. Und im folgenden Jahr gestattete er ihnen, sie zu zerstören und ihre Steine zum Bau der Stadtmauer zu verwenden, hob zugleich die Würde und den Namen des Bistritzer Erbgrafenthums auf und stellte den frühern Rechtsstand des Gaus wieder her. Um alle Besorgniß der Bürger zu entfernen gelobte Matthias 1474, die Bistritzer nie mehr von der heiligen Krone des Reiches zu trennen, oder einem andern Obergerichter als des Königs Majestät unterzuordnen; wenn er oder einer seiner Nachfolger jenes Recht Jemanden verliehen, sollten die Bistritzer ohne Hochverrath gegen denselben die Waffen ergreifen und ihm nach Kräften Widerstand leisten.

Die Errichtung der Erbgrafenwürde über Bistritz erregte in den übrigen Sachsen schwere Sorge für die

eigene Freiheit. Denn Sie sahen ein, daß dem guten Rechte Aller Gefahr drohe, wenn auch nur ein einzelner Gau unter Bedrückung und Willkühr schwächte. Daher ließen sie sich jene alte Unverletzbarkeit ihres Bodens und ihrer Rechte, die schon Andreas II. für einen Theil von ihnen ausgesprochen und Vladislaus I. in so kräftigen Worten wiederholt anerkannt hatte, auf's neue bestätigen. Von Wien aus, am 11. November 1453, gelobte der König, die Sachsen der VII und II Stühle, des Burzenlandes, Klausenburgs und von Winz die immer eins gewesen und stets ungetrennt bleiben sollten, nie von der heiligen Krone des Reiches zu trennen; Städte, Dörfer, Gebiete nie von ihnen zu entfremden und keinem Menschen jemals zu schenken, sondern sie in allen Rechten, Freiheiten, Gewohnheiten, die sie von Ungarns frühern Königen erhalten, für alle Zukunft zu schirmen. Falls er oder sein Nachfolger dagegen thäten, sollten solche Befehle kraftlos und ungültig sein und die Nichtbeachtung derselben den Sachsen nicht zugerechnet werden. — Also schützte die Weisheit und Gerechtigkeit der ungrischen Könige das Sachsenrecht.

Gerade zu derselben Zeit aber geschah es, daß in der wackern Sachsenstadt Klausenburg ein fremdes Volksthum anfang, sich in bedenklicher Weise geltend zu machen. Allmählich waren nämlich, von der Sicherheit und der Anmuth derselben gelockt, auch Ungarn in dieselbe eingewandert und die Gemeinde von Klausenburg hatte

die Thore nicht verschlossen vor ihnen, wie die klügern Brüder der Hermannstädter Gaue und sonst wo thaten. Auch fügten die neuen Gäste sich anfangs ihren Sitten und Gebräuchen und wohnten zusammen in einer Gasse die nach ihrem Namen die Ungergasse hieß und noch heißt bis auf den heutigen Tag. Ueber die Kirche zu St. Peter, die in jener Gasse war, entstand Streit zwischen ihnen und dem Stadtpfarrer, der so lange wahrte, bis ihn der Bischof Matthäus 1453 dahin entschied, daß der Stadtpfarrer, dem auch sie den Zehnten gaben, gehalten sein solle, daselbst auf eigene Kosten einen Kaplan zu halten, der ihrer Bildungsstufe angemessen, den Gottesdienst daselbst besorge, und nach ihren Bräuchen die Todten begrabe. Gleichzeitig erhoben die Ungern auch Anspruch auf Theilnahme an der Verwaltung des Gemeinwesens. Und da die Sachsen dieselbe nicht zugeben wollten, entbrannte heftige Zwietracht, bis die Streitenden endlich im Jahr 1458 sich dahin verglichen, daß in der Folge alljährlich hundert rechtliche unbescholtene Männer zur Hälfte Sachsen, zur Hälfte Ungern ernannt werden sollten, die gemeinschaftlich und einträchtiglich sechs sächsische und sechs ungrische Geschworene und abwechselnd zum Richter für ein Jahr einen Sachsen, für das andere einen Unger zu wählen hätten. Die Gemeindefunktionen aber sollten allen gemeinschaftlich sein. — So wurde fast zu derselben Zeit, als Klausenburg in das Hermannstädter Freithum eintrat, ein deutschem Wesen feindliches Volksthum in der Gemeinde

mächtig, das in der Folge durch der Umstände Gunst erstarrend das ursprüngliche Deuththum der Stadt nicht ohne schwere Ungerechtigkeit bis auf wenige Spuren vernichtet hat. Doch gilt noch länger denn zwei Menschenalter hindurch Klausenburg für eine sächsische Stadt.

Gevatter Glend.

Gevatter Glend war schon Gott weiß wie alt geworden. Da kommt eines Tages Jesus, als er mit Petrus die Länder durchstreifte, um ihnen Namen zu geben, in seine Hütte und da er gerade seine Suppe aß, baten sie ihn, sie mitessen zu lassen. Freundlich bewirthete er sie und bot ihnen das einzige Bett, das er hatte, während er selbst auf der Erde schlief. Dankbar nahm Jesus die Einladung auf und am andern Morgen, als er die Hütte verließ, gab er dem Besitzer ein Geldstück und versprach ihm drei Wünsche zu gewähren. Der erste war, daß wer sich auf seine Bank, an seinen Heerd setzen würde, nicht wieder aufstehen könnte; der zweite, daß wer auf seinen Feigenbaum stiege, nicht wieder herabkönte und der dritte endlich, Petrus zu Liebe, daß seine Seele errettet würde. Nun kommt nach einiger Zeit der Tod zum Gevatter Glend, um ihn zu holen, doch der jammert, daß ihn allzusehr fröre, also daß er ihm nicht folgen könnte. Der Tod will sich indeß nicht abweisen lassen, bis Glend ihn endlich bittet, sich einen

Augenblick auf seinen Heerd zu setzen, bis daß er sich zur Abreise bereitet hätte. Der Tod thut es, als ihm der Gevatter aber gar zu lang macht, will er sich erheben; aber er kann nicht, und um frei zu werden, muß er dem Glend neue hundert Jahre bewilligen, nach welcher Zeit er zurückkehrt. An dem bestimmten Tage steht Gevatter Glend richtig vor der Thür und thut, als ob er den Tod erwartete. Der kommt auch um ihn mitzunehmen, aber Glend bittet, ihm vorerst noch zwei Feigen zu pflücken, damit sie eine Erfrischung auf der Reise hätten. Gefällig steigt der Tod auf den Baum, aber nun kann er nicht wieder herabsteigen, wenn er nicht dem Gevatter Glend neue hundert Jahre bewilligt. Und auch diese hundert Jahre vergehen und der Tod erscheint wieder. Dieses Mal giebt's kein Mittel, er mußte mit; der Tod bewilligt ihm nur die Zeit, ein Vaterunser und ein Ave maria zu beten. Gevatter Glend wird aber nimmer damit fertig, und sagt endlich zum Tode, der ihn drängt: Du hast mir Zeit gegeben, so warte nun, bis ich fertig bin. Da nimmt der Tod seine Zuflucht zu einer List. Er kleidet sich als Jesuit, der von Jerusalem kommt, wo er Seelen suchen will, und geht zu dem Prior des Ortes, wo Gevatter Glend wohnt. Der Prior veranlaßt ihn, fünf oder sechs Predigten zu halten. Der vermeinte Jesuit hofft, auch das Glend dahin zu locken, aber während fünf Tage erscheint es nicht, bis es endlich der Frau Gevatter Glend, welche entzückt von den Predigten ist, gelingt, ihn mit in die Kirche zu ziehen. Der Prediger,

der ihn eintreten sieht, schreit laut und verkündet, daß wer ein Ave maria gesprochen haben werde, daß Seele sollte errettet sein. Aber Gevatter Glend, der den Tod erkannt hat, ruft nur von weitem: geh nur, geh, Du betrügst mich nicht. Und er betete kein Ave maria, so daß der Tod, der keine Zeit zu verlieren hatte, fortging und so lebt Gevatter Glend noch heut auf der ganzen Welt.

Bauern-Regeln.

Januar.

Neujahrnacht still und klar,
Deutet auf ein gutes Jahr.

Wenn Agnes und Vincentius kommen,
Wird neuer Saft im Baume vernommen.

Februar.

Viele Nebel im Februar,
Bringen Regen oft im Jahr.

Wie den Aschermittwoch wittert,
So wittert's die ganze Fasten.

März.

März trocken, April naß, Mai lustig von beiden was,
Bringt Korn in den Sack und Wein in's Faß.

Gertrude (17.) nußt dem Bauern fein,
Wenn sie sich zeigt mit Sonnenschein.

April.

Wenn der April Spektakel macht,
Gibt's Heu und Korn in voller Pracht.
Ohne Schnee
Kann kein April vorüber gehen.

Mai.

Gewitter im Mai,
Deuten auf ein gutes Jahr.
Abendthau im Mai,
Gibt das reichste Heu.

Juni.

Medard bringt keinen Frost mehr her,
Der dem Weinstock schädlich wär'.
Wenn die Nacht zu langen beginnt,
Dann die Hitze am meisten zunimmt.

Juli.

Hundstage hell und klar,
Zeigen an, ein gutes Jahr.
Ist's hell Maria Magdalena,
So bleibt es vierzehn Tage schön.

August.

Einer Rebe und einer Geiß',
Wird es nicht leicht zu heiß.
Ist's in den ersten Wochen heiß,
So bleibt's im Winter lange weiß.

September.

Ist's (im September) warm bei Nacht, gibt's guten Wein,
Doch kehren auch gerne Krankheiten ein.
Gewitter im September deuten
Auf gute künftige Erntezeiten.

October.

October kalt,
Nacht für's nächste Jahr
Dem Raupenfraße halt.

October und März,
Gleichen sich allerwärts.

November.

Viel und langer Schnee,
Gibt viel Frucht und Klee.
Schwacher Balg am Wilde,
Zeigt an des Winters Milde.

December.

Gutes Vieh, gute Stren, reichlich Futter
Gibt fetten Mist, reiche Ernte, viel Milch, Käse u. Butter.
Wie sich das Wetter auch gestaltet,
Am Jahreschluß die Hände faltet.

Humoristisch-satyrisches Conversations-Vexikon aus dem klassischen Thierreich.

Liebhaber. Frauen behandeln die Liebhaber wie Spielkarten. Sie brauchen sie einige Zeit, und haben sie damit gewonnen, werfen sie sie weg, und verlangen andere; oft aber verlieren sie mit den neuen, was sie mit den alten gewonnen hatten.

Lehrbube. Interimistischer Küchenjunge, der nach seiner Freisprechung die Erlaubniß erhält, auf seiner Reise etwas lernen zu können.

Mädchen. Haben Herzen wie die neuen Holzgefäße, die erste Liebe mit der sie erfüllt werden, tropft und sickert ganz durch, bis das Herz erst geschwellt und verquellt ist.

„Minister, wär ich nun durch Schmeichelei und Kosten,
Doch ach — Minister sein, fällt unser Einem
schwer. —

D gib mir, guter Gott, Verstand zu diesem
Posten!“

Da gab der gute Gott ihm — einen Se-
cretär.

Modebengel. Ein sorgfältig fristeter, nach allen Essenzen
duftender Stuger.

Narrenkönig hat die meisten Unterthanen.

„Narren“ sagt ein altes Sprichwort „geben Schmäuse
und Weife genießen Sie.“

Ordensbesitzer kann jeder sein der den Orden des
Hauskrenzes haben will.

Philister. Diese Species der großen Menschen-Menagerie
unseres Vaterlandes ist ungemein verbreitet. — Man findet
sie in allen Städten zu Hunderten, oft Tausenden. Der eine
Philister ist immer noch dümmmer als der andere; dieß ihr
merkwürdiges Hauptkennzeichen.

Lied eines Bauers.

Gott Lob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Advokat,
Der alle Tage seinen Sinn
Auf Zank und Streiten hat!

Und wenn er noch so ehrlich ist,
Wie sie nicht alle sind,
Führ' ich doch lieber meinen Mist
Trotz Regen und trotz Wind.

Denn davon wächst die Saat herfür,
Ohn' Hilfe des Gerichts;
Aus Nichts wird Etwas dann bei mir,
Bei ihm aus Etwas — Nichts.

Gott Lob, daß ich ein Bauer bin
Und nicht ein Advokat!
Und fahr' ich wieder zu ihm hin,
So breche mir das Rad!

Tabernakel für Wahrheit und Weisheit.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand,
das ist unzweifelhaft. — Menschen aber besetzen sehr oft
Aemter ohne Verstand.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.
Wem aber Gott Verstand gibt, dem geben die Menschen
kein Amt.

Die wahre Liberalität ist Anerkennung.
Anmaßung ist die Perücke der intellektuellen Kahlheit.

Wissenschaft ist die Liebe des Geistes; und Liebe die Wissenschaft des Herzens.

Kein Mangel wird von den Menschen weniger gefühlt, als der Mangel an Verstand. Je weniger einer davon besitzt, desto mehr glaubt er zu besitzen. O gute Natur! wie weise hast Du alles eingerichtet und wie schön hast Du deine Dummheiten entschädigt.

Man spart Geld und verschwendet Zeit. Und doch kann man mit Zeit wohl Geld, aber mit Geld keine verlorene Zeit wieder gewinnen. So machen es die Menschen auch in diesem Stücke, wie in tausend anderen, ganz verkehrt.

Der Bürstenbinder.

Zu Aachen der alten Kaiserstadt
Die manchen wack'ren Bürger hat,
Da geht, wenn einer recht viel trinkt,
Und ganze Humpen Wein verschlingt,
Das Sprichwort um, ihr lieben Kinder:
„Der trinket wie ein Bürstenbinder!“

Es ist dies Wort in jedem Mund,
D'rum hat's gewiß auch seinen Grund;
Obgleich nicht jeder Bürstenmann
So gar gewaltig trinken kann.
Doch hört, ich will euch gerne sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen.

Als Kaiser Karl, gar hochgeehrt,
Nach Aachen einstens heimgekehrt,
Empfing ihn jubelnd Jung und Alt,
Und manches „Lebe hoch!“ erschallt.
Er aber freundlich, mild und bieder,
Er grüßte jeden Bürger wieder.

Und als er kam nun in den Saal,
Rief er nach seinem Festpokal.
Der war fast wie ein kleines Faß,
Von purem Gold, voll edlem Raß.
Denn sieben Kannen schweren Wein
Gießt der Truchseß flugs hinein.

Darauf der Kaiser lächelnd sprach:
„Ich geb' an diesem Ehrentag
Den Festpokal, von Gold so schwer,
Demjenigen der Bürger her,
Der sich als wack'rer Mann bewährt,
Und ihn mit einem Zuge leert!“

Da schreckte mancher Mann zuruck,
Doch mancher probte auch sein Glück;
Allein kaum war ein Viertel leer,
So sah und hörte er nicht mehr.
Da rief der Kaiser: „Nun ihr Zecher,
Will keiner meinen gold'nen Becher?“

Da tritt ein Bürstenbinder her,
Die Nase just von Kupfer schwer,
Der setzt ihn an und wie im Flug
Leert er ihn aus auf einen Zug.
D'rum sagt man heute noch, ihr Kinder:
„Der Kerl säuft wie ein Bürstenbinder!“

Miscellen und Anekdoten.

— Botanisches. Die Frauen lassen sich gern mit Blumen vergleichen und nicht mit Unrecht; ihre Lippen erinnern an Rosenknospen, ihre Augen oft an Beilchen, ihre Wangen an Lilien, ihre Schleppen aber sind — je länger, je lieber.

— Naturwissenschaftliches. Lehrer: „Fritz, sage mir, welches ist das besondere Merkmal des Hundes, das ihn von andern Thieren unterscheidet?“ — Fritz: „Das Steuerzeichen!“

— Physikalisches. Lehrer: „Sage mir, Klara, — was ist eine Flamme?“ — Klara (beleidigt): „Dazu bin ich noch zu jung.“

— Die Tanzlust Christi. Ein alter Pfarrer der nun längst zu den Vätern heimgegangen ist, ließ ein junges lebenslustiges Mädchen, die eine leidenschaftliche Tänzerin war, vor seinem Angesichte und Richterstuhle erscheinen und machte ihr ob ihrer Tanzlust ernste Vorhaltungen. Das Mädchel nahm seine Zuflucht zu den Thränen. Unter heißen Thränen stöhnt sie heraus: „Ich hab doch bei Ihnen g'lernt, daß unser Herr Christus auch auf der Hochzeit ist gewesen“. Ob dieses Einwandes wurde der alte Pfarrer sehr betreten, denn auf die Hochzeit gehen und zum Tanze gehen, das war in jener Gegend ganz dasselbe, möglich, daß es auch seiner Zeit zu Kana in Galiläa dasselbe bedeutete. Der Pfarrer aber hat sich nicht lange besonnen und den „Herrn Christus“ dabei gewagt, da er sich nicht anders zu helfen vermochte. Er antwortete also dem Mädchen, die sich auf Christi Hochzeitsbesuch berufen hatte: „Ja mein Kind, das ist auch sein bestes Stück nicht gewesen.“

— Aus der Schule. Bei der ersten Lesung von Göthe's Erlkönig brachte ein Knabe in der bekannten Verszeile folgende Version: „Und er hielt in dem Arme das achtzehnte Kind“ (statt ätzende.) — Schüler liest:

„Endlich nach langem Schwanken ermannte sie sich.“
Lehrer: „Was bedeutet: sich ermannen?“ — Schüler, zögernd und nach langer Ueberlegung: „Das heißt, endlich kriegte sie doch einen Mann.“

— Eine Mutter schenkte jüngst ihrem kleinen Sohne eine Düte mit Konfekt zu seinem Geburtstag, indem sie freundlich sagte: „Theile aber auch christlich mit deiner Schwester.“ — „Was heißt das, christlich theilen?“ fragte der Knabe. „Nun, seinem Mitmenschen den größern Theil geben,“ versetzte die Mutter. Der Knabe befand sich einen Augenblick und reichte dann der Schwester die ganze Düte und sagte: „Da theile Du!“

— Ein Schusterjunge ging an einem Droschkenfuhrmann vorüber, an dessen Wagen ein sehr elendes, mageres Pferd eingespannt war und mit gesenktem Kopfe da stand. Als er dies Pferd sah, sprang er schnell zur Seite. „Dummer Junge!“ rief ihm der Fuhrmann zu: „warum springst Du denn weg? Das Pferd schlägt ja nicht!“ — „D“ — antwortete der Junge, „das fürcht' ich auch nicht, aber das Umfallen!“

— Ein Lehrer hat seinen Schülern ein für allemal die Weisung gegeben zu fragen, wenn sie etwas nicht verstehen. Nun kommt grad in einem Lesestück das Wort Stier vor, und ein geriebener Bengel fragt, wiewohl er es sehr gut wußte, ziemlich frech, was ein Stier sei. Der Lehrer fertigt ihn ohne die geringste Verlegenheit mit folgender Antwort ab: „Ein Stier iste in Kindvieh, das nur einmal in der Heerde vorkommt.“

U e b e r s i c h t.

der Eisenbahn und Post-Curse in Siebenbürgen.

I. Bahn-Curse.

1. Pest—Karlsburg. a) Personen-Zug: Abgang von Pest 6 Uhr 5 Min. Abends. Eintreffen in Arad 6 Uhr 4 M. Früh. Abgang von Arad 6 Uhr 15 M. Früh. Eintreffen in Karlsburg 6 Uhr 7 M. Abends. b) Gemischter Zug: Abgang von Pest 7 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Arad 3 Uhr 42 M. Nachmittags.

2. Karlsburg—Pest. a) Personen-Zug: Abgang von Arad 12 Uhr 25 M. Mittags. Eintreffen in Pest 8 Uhr 37 M. Abends. b) Gemischter Zug: Abgang von Karlsburg 10 Uhr Vormittags. Eintreffen in Arad 8 Uhr 30 M. Abends. Abgang von Arad 9 Uhr 4 M. Abends. Eintreffen in Pest 8 Uhr 43 M. Früh.

3. Biski—Petrosény. Abgang von Biski 3 Uhr Nachm. Eintreffen in Petrosény 7 Uhr 40 M. Abends.

4. Petrosény—Biski. Abgang von Petrosény 7 Uhr 10 M. Früh. Eintreffen in Biski 11 Uhr 35 Min. Mittags.

5. Großwardein—Klausenburg. a) Personen-Zug Nr. 1: Abgang von Großwardein 4 Uhr 58 M. Nachmittags. Eintreffen in Klausenburg 10 Uhr 31 M. Nachts. b) Gemischter Zug Nr. 5: Abgang von Großwardein 6 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Klausenburg 2 Uhr 41 Minuten Nachmittags.

6. Klausenburg—Großwardein. a) Personen-Zug Nr. 2: Abgang von Klausenburg 5 Uhr 10 Minuten Früh. Eintreffen in Großwardein 10 Uhr 54 Min. Vormittags. b) Gemischter Zug Nr. 6: Abgang von Klausenburg 12 Uhr 10 M. Mittags. Eintreffen in Großwardein 8 Uhr Abends.

7. Karlsburg—Lövis. a) Zug Nr. 202 täglich: Abgang von Karlsburg 8 Uhr Abends. Eintreffen in Lövis 8 Uhr 40 M. Abends. b) Zug Nr. 206 täglich: Abgang

von Karlsburg 2 Uhr 42 Min. Früh. Eintreffen in Lövis 3 Uhr 22 Min. Früh.

8. Lövis—Karlsburg. a) Zug Nr. 201 täglich: Abgang von Lövis 6 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Karlsburg 7 Uhr 10 M. Früh. b) Zug Nr. 105 täglich: Abgang von Lövis 12 Uhr 8 Min. Nachts. Eintreffen in Karlsburg 12 Uhr 48 M. Nachts.

9. Kocsárd—Maros-Básárhely. Zug Nr. 101 täglich: Abgang von Kocsárd 2 Uhr 20 M. Früh. Eintreffen in Maros-Básárhely 5 Uhr 30. Min. Früh.

10. Maros-Básárhely—Kocsárd. Zug Nr. 102 täglich: Abgang von M.-Básárhely 9 Uhr 50 M. Abends. Eintreffen in Kocsárd 1 Uhr Nachts.

11. Kis-Kapus—Hermannstadt. Zug Nr. 301 täglich: Abgang von Kis-Kapus 7 Uhr 10 M. Früh. Eintreffen in Hermannstadt 9 Uhr 3 Min. Früh.

12. Hermannstadt—Kis-Kapus. Zug Nr. 302 täglich: Abgang von Hermannstadt 6 Uhr 23 Min. Abends. Eintreffen in Kis-Kapus 8 Uhr 10 M. Abends.

13. Klausenburg—Kronstadt. Zug Nr. 1 täglich: Abgang von Klausenburg 10 Uhr 49 M. Nachts. Eintreffen in Kocsárd 1 Uhr 50 M. Nachts, in Lövis 3 Uhr 21 M. Nachts, in Kis-Kapus 6 Uhr 21 M. Früh, in Schäßburg 9 Uhr 22 M. Vormittags, in Kronstadt 4 Uhr Nachmittags.

14. Kronstadt—Klausenburg. Zug Nr. 2 täglich: Abgang von Kronstadt 11 Uhr Vormittags. Eintreffen in Schäßburg 5 Uhr 46 M. Nachmittags, in Kis-Kapus 8 Uhr 37 M. Abends, in Lövis 11 Uhr 38 M. Nachts, in Kocsárd 1 Uhr 39 M. Nachts, in Klausenburg 4 Uhr 52 M. Früh.

15. Klausenburg—Lövis. Zug Nr. 5 täglich: Abgang von Klausenburg 3 Uhr 26 M. Nachm. Eintreffen in Kocsárd 7 Uhr 40 M. Abends, in Lövis 10 Uhr 8. M. Nachts.

16. Lövis—Klausenburg. Zug Nr. 6 täglich: Abgang von Lövis 5 Uhr 40 M. Früh. Eintreffen in Kocsárd 7 Uhr 27 M. Früh, in Klausenburg 11 Uhr 30 M. Mittags.

II. Mallesfahrten mit Personenbeförderung tägliche:

1. Klausenburg—Bistritz. Abgang von Klausenburg 6 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Bistritz 8 Uhr Abends. Abgang von Bistritz 7 Uhr Abends. Eintreffen in Klausenburg 8 Uhr 15 M. Früh.

2. Bistritz—Suczava. Abgang von Bistritz 9 Uhr Früh. Eintreffen in Suczava 10 Uhr Früh. Abgang von Suczava 5 Uhr Abends. Eintreffen in Bistritz 6 Uhr 50 M. Abends.

3. Maros-Básárhely—Bistritz. Abgang von Maros-Básárhely 8 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Bistritz 6 Uhr 20 M. Abends. Abgang von Bistritz 8 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Maros-Básárhely 7 Uhr Abends.

4. Schäßburg—Eszik-Mártonfalva täglich: Abgang von Schäßburg 11 Uhr Vormittags. Eintreffen in Eszik-Mártonfalva 11 Uhr Nachts. Abgang von Eszik-Mártonfalva 3 Uhr Früh. Eintreffen in Schäßburg 3 Uhr Nachmittags.

5. Eszik-Mártonfalva—Gyergyó-Ezt.-Miklós wöchentlich dreimal. Abgang von Eszik-Mártonfalva 12 Uhr Nachts; Montag, Mittwoch und Freitag. Eintreffen in Gyergyó-Ezt.-Miklós 6 Uhr Früh. Abgang von Gyergyó-Ezt.-Miklós 7 Uhr Abends; Montag, Mittwoch und Freitag. Eintreffen in Eszik-Mártonfalva 2 Uhr Früh; Dienstag, Donnerstag und Samstag.

6. Kronstadt—Kézdi-Básárhely wöchentl. 4mal. Abgang von Kronstadt 10 Uhr Abends; Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Eintreffen Tags darauf 7 Uhr Früh in Kézdi-Básárhely. Abgang von Kézdi-Básárhely 2 Uhr 30 M. Nachm.; Dienstag, Donnerstag und Samstag. Eintreffen in Kronstadt 11 Uhr Nachts an denselben Tagen.

7. Fürstlich rumänische Diligencefahrt mit Personenbeförderung täglich 1mal. Kronstadt—Plojeß. Von Kronstadt 8 Uhr Abends. Ankunft in Plojeß 12 Uhr Mittags. Plojeß—Kronstadt. Von Plojeß 11 Uhr Nachts. Ankunft in Kronstadt 1 Uhr Nachmittags.

III. Botenposten mit Personenbeförderung, tägliche:

1. Karlsburg—Zalathna—Abrudbánya. Abgang von Karlsburg 8 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Abrudbánya 5 Uhr Nachmittags. Abgang von Abrudbánya 6 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Karlsburg 3 Uhr Nachmittags.

2. Déés—Nagybánya. Abgang von Déés 4 Uhr Früh. Eintreffen in Nagybánya 4 Uhr 25 Min. Abends. Abgang von Nagybánya 8 Uhr 30 Min. Früh. Eintreffen in Déés 9 Uhr Abends.

3. Karlsburg—Hermannstadt. Abgang von Karlsburg 8 Uhr Früh. Eintreffen in Hermannstadt 3 Uhr 30 M. Nachmittags. Abgang von Hermannstadt 11 Uhr 30 Min. Mittags. Eintreffen in Karlsburg 7 Uhr Abends.

4. Hermannstadt—Kronstadt. Abgang von Hermannstadt 2 Uhr Nachmittags. Abgang von Fogaras 12 Uhr Nachts. Eintreffen in Kronstadt 8 Uhr Früh. Abgang von Kronstadt 7 Uhr Abends. Abgang von Fogaras 4 Uhr 30 M. Früh. Eintreffen in Hermannstadt 2 Uhr Nachmittags

U e b e r s i c h t.

der Ankunft und des Abganges der k. Post in Hermannstadt.

I. A n k u n f t.

1. Von den Orten der Eisenbahnrouten und dem nördlichen Theile Siebenbürgens, von Ungarn, Oesterreich, dann dem Auslande täglich um 9 Uhr 3 Minuten Früh.

2. Von Kronstadt, Zeiden, Bledény, Sárkány, Fogaras, Groß-Schenk, Alsó-Utfa, Porumbach, Fred, Girelsau täglich um 2 Uhr Nachmittags.

3. Von Heltan täglich 9 Uhr 30 Minuten Früh.

4. Von Neufmarkt, Mühlabach, Großpold, Szetzell, Szelitzie und Orlath täglich um 3 Uhr 30 M. Nachmittags.

5. Von Leschkirch, Birkös und Agnethlen täglich um 10 Uhr 45 Minuten Vormittags.

6. Von Rothenthurm und Boitza Montag und Donnerstag um 6 Uhr 45 Minuten Abends.

II. A b g a n g.

1. Nach Orten an den Eisenbahnrouten und dem nördlichen Theile Siebenbürgens, nach Ungarn, Oesterreich, nach dem Auslande täglich um 6 Uhr 23 Minuten Abends.

2. Nach Givelsau, Freck, Pornumbach, A.-Utsa, Groß-Schenk, Fogaras, Sărkány, Bledény, Zeiden und Kronstadt täglich um 2 Uhr Nachmittags.

3. Nach Heltau täglich um 12 Uhr 30 Min. Mittags.

4. Nach Delath, Szetzell, Großpold, Neusmarkt und Mühlbach täglich um 11 Uhr 30 M. Vormittags.

5. Nach Leschkirch, Birkös und Agnethlen täglich um 11 Uhr Vormittags.

6. Nach Boitza und Rothenthurm Montag und Donnerstag um 11 Uhr Vormittags.

Amtsstunden der Fahrpost:

Vormittags von 8—12 Uhr. — Nachmittags von 2—6 Uhr.

Privat-Gilfahrten.

Auf der Route Hermannstadt—Fogaras—Kronstadt finden tägliche Personenfahrten mit vierfüßigen, geschlossenen, in Federn hängenden Wägen statt. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 56 kr. 6 W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in den Zwischenstationen bei den kön. ung. Postämtern, in Hermannstadt in der Central-Agentur, vis-à-vis dem Hôtel Neurührer, und in Kronstadt im Hôtel Bukurest.

Abfahrt von Hermannstadt: Nach Ankunft des Bahnzuges 2 Uhr Nachmittags

Ankunft in Kronstadt: 8 Uhr Früh.

Abfahrt von Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Abends.

Ankunft in Hermannstadt: 2 Uhr Nachmittags.

Auf der Route Hermannstadt—Karlsburg besteht eine tägliche zweispännige Botenfahrrpost mit Personenbeförderung, welche ihren Anschluß zu den Bahnzügen Arad—Karlsburg und Schäßburg—Maros-Básárhely erhält. Zu diesen Personenfahrten werden leichte, gedeckte Wägen benützt, welche zur Beförderung von 4—5 Reisenden dienen. Die Passagiers-Gebühr beträgt per Person und Meile 46 kr. 5 W. Die Aufnahme der Reisenden erfolgt in Hermannstadt „Hôtel Neurührer,“ in Karlsburg „Hôtel Profopp,“ dann bei den Postämtern in Mühlbach, Neusmarkt und Szetzell. Die Personenfahrten verkehren nach folgender Fahrordnung, und zwar: Im Anschluß an die Personenzüge Arad—Karlsburg, M.-Básárhely—Schäßburg—Karlsburg:

Abfahrt von Karlsburg in der Richtung gegen Hermannstadt täglich 8 Uhr Früh.

„ von Mühlbach 9 Uhr 20 Min. Früh.

„ von Neusmarkt 11 Uhr 20 Min. Vormittag.

„ von Szetzell 1 Uhr 25 Min. Nachmittags.

Ankunft in Hermannstadt 3 Uhr 30 Min. Nachmittags.

Abfahrt von Hermannstadt in der Richtung gegen Karlsburg täglich 11 Uhr 45 Min. Vormittags.

„ von Szetzell 2 Uhr Nachmittags.

„ von Neusmarkt 3 Uhr 45 Min. Nachmittags.

„ von Mühlbach 5 Uhr 45 Min. Abends.

Ankunft in Karlsburg 7 Uhr Abends.

Mit dem Anschluß zu den Personenzügen Karlsburg—Schäßburg—Maros-Básárhely.

Stempel-Gebühren



mit Inbegriff des außerordentlichen Zuschlags.

Wechsel Urkunden Gesellschafts- Gebühren-
Verträge u. Satz für alle
Scala I. Scala II. Scala III. 3 Scalen.

fl.		fl.		fl.		fl.	fr.
bis 75		bis 20		bis 10		—	7
über 75	125	über 20	40	über 10	20	—	13
150	225	40	60	20	30	—	19
225	275	60	100	30	50	—	32
375	750	100	200	50	100	—	63
470	1125	200	300	100	150	—	94
625	1500	300	400	150	200	1	25
1500	3000	400	800	200	400	2	50
3000	4400	800	1200	400	600	3	75
4500	6000	1200	1600	600	800	5	—
6000	7500	1600	2000	800	1000	6	25
7500	9000	2000	2400	1000	1200	7	50
9000	12000	2400	3200	1200	1600	10	—
12000	15000	3200	4000	1600	2000	12	50
15000	18000	4000	4800	2000	2400	15	—
18000	21000	4800	5600	2400	2800	17	50
21000	24000	5600	6400	2800	3200	20	—
24000	27000	6400	7200	3200	3600	22	50
27000	30000	7200	8000	3600	4000	25	—

Darüber hinaus ist je von 1500 fl. (Scala I.)
von je 400 fl. (Scala II.) und von 200 fl. (Scala III.)
Mehrgelbühr von 1 fl. 25 fr. zu entrichten und je ein
geringerer Restbetrag als voll anzunehmen.

B. B. S.
Nr. 88289
Data.....

